

Deutsche Allgemeine Zeitung.

«Wahrheit und Recht, Freiheit und Gesetz!»

Telegraphische Depeschen.

Königsberg i. Pr., 9. Sept. nachmittags. Se. Maj. der Kaiser begab sich heute früh 9 Uhr vom Pillauer Bahnhof mittels Extrazuges bis nach Medenau, stieg dort zu Pferde und wohnte dann dem zwischen Medenau und Katharinenhof stattfindenden Feldmanöver bei. Zur Kritik waren die Generale und höhern Offiziere bei Katharinenhof um den Kaiser versammelt, welcher den Leistungen des Armeecorps die höchste Anerkennung zollte. Dem commandirenden General des 1. Armeecorps, General v. Barnelew, ist der Schwarze Adlerorden verliehen worden, eine große Anzahl von Generalen und Offizieren wurde gleichfalls durch Orden ausgezeichnet, ebenso sind viele dienstliche Avancements erfolgt, auch an viele Mitglieder der Civilbehörden wurden Ordensauszeichnungen verliehen. Se. Königl. Hoh. der Prinz Wilhelm wohnte der Preisvertheilung des Thierschutzvereins in der Flora bei und hat dabei eine Ansprache an die Versammlung gehalten.

Wien, 9. Sept. General Döpfner, der im Namen des Kaisers den Zaren in Warschau begrüßte, ist hier angekommen, um dem Kaiser persönlich über den ausgezeichneten Empfang, der ihm geworden, zu berichten. Man glaubt, daß auch die russisch-österreichische Verständigung nunmehr etwas gemildert ist. (N. Frkf. Pr.)

Wien, 9. Sept. Ein officielles Telegramm des Herzogs von Württemberg aus Han-Kovacs vom 8. Sept. mittags meldet: „Die Colonne des Generalmajors Kisse, um 6 Uhr früh von Canica aufbrechend, erreichte um 10 Uhr vormittags die Grenze des Sandschaks von Novibazar und bezog um 12 Uhr mittags bei Han-Kovacs ein Lager. Die türkischen Posten in Soczb und Han-Kovacs hatten sich zwei Stunden früher gegen die Colonne zurückgezogen. Die spärliche Bevölkerung zeigte sich durchaus friedlich. Von der Colonne des Generalmajors Obadich, welche gegen Priboj marschirte, ist noch keine Meldung eingelaufen.“

Wien, 9. Sept. nachmittags. Meldung der „Presse“ aus Banja bei Priboj vom 7. Sept.: „Die vom General Obadich befehligte nördliche Abtheilung der österreichischen Truppen ist heute Nachmittag von Wischegrad aus in das Sandschal Novibazar eingedrückt. Die Brücke über den Grenzfluß Uvaz wurde mit den Feldzeichen und unter den Klängen des Radeky-Marsches überschritten. Am türkischen Ufer wurden die Truppen von dem zunächststehenden Militärcommandanten, vom Kaimakam und von den Notabeln aus Priboj freundlich begrüßt, demnächst in Priboj von dem Mudir und dem Gemeindevorstande feierlich empfangen und von der Bevölkerung freundlich aufgenommen. Der Marsch ging unter Beobachtung aller kriegsmäßigen Sicherheitsmaßregeln ohne jeden Zwischenfall bis Banja vorwärts von Priboj, wo ein durch Vorposten gesichertes Lager bezogen wurde.“

Darmstadt, 9. Sept. Großfürst Alexis von

Rußland ist heute von Jagenheim nach Biarritz abgereist.

Paris, 9. Sept. Ein Mitarbeiter des Soleil, welcher Glauben verdient, hatte eine Unterredung mit Gortschakow. Dieser äußerte, er hätte wegen seines hohen Alters den Zaren schon wiederholt gebeten, ihn von seinem Posten zu entheben, die Gnade aber nie erwirken können; gleichwol müßte er mit 81 Jahren an Ruhe denken. Dem deutsch-russischen Fieberkriege stehe er ganz fern, da er sich während seines Urlaubs jede politische Mittheilung aus Petersburg verboten hätte, auch seien ihm die „ftigen Angriffe der deutschen Presse durchaus nicht nahe gegangen; wahrscheinlich hätte er sich dieselben damit zugezogen, daß er stets laut erklärt habe, eine andauernde Schwächung Frankreichs bewirke eine beklagenswerthe Lücke im europäischen Gleichgewicht. Auf die Frage, wie er von der Möglichkeit einer deutsch-österreichischen und als Gegenstück einer russisch-französischen Coalition denke, lehnte Gortschakow lächelnd jede nähere Auskunft ab und sagte nur: „Wir fürchten uns nicht vor einer Invasion, wir sind auf der Hut!“ Er schloß mit neuen Beteuerungen seiner freundschaftlichen Gesinnungen für Frankreich.

Paris, 9. Sept. Der zweite Zug mit 200 Amnestirten ist heute früh 6 Uhr hier eingetroffen. Bei der Ankunft der Amnestirten sind keinerlei Ruhestörungen vorgekommen.

London, 9. Sept. Meldung des Reuterschen Bureau aus Simla: „Der Gouverneur von Kanadahaar hat den Engländern seine Ergebenheit angezeigt.“

Brüssel, 9. Sept. Der Moniteur belge veröffentlicht ein Decret des Königs, durch welches der Gouverneur der Kriegsschule, General Piagre, mit den Functionen des Kriegsministers betraut wird.

Sukarest, 9. Sept. früh. Die Deputirtenkammer hat die Debatte über den Comitobericht betreffend die Revision der Verfassung auf nächsten Montag verlagert, da der Minister des Auswärtigen Boerescu, welcher sich nach Rom begeben hat, erst gegen Ende dieser Woche hierher zurückkehren wird.

Wien, 9. Sept. Der Politischen Correspondenz wird aus Konstantinopel gemeldet, der Bestand des Cabinets Arifi-Saufet werde neuerdings als sehr bedroht bezeichnet; man erwarte nach dem Vertrauensstimmungsstich einen Cabinetwechsel.

Memphis, 9. Sept. Die hiesigen Kirchen sind, da das Gelbe Fieber wieder heftiger auftritt, geschlossen worden.

Die Pflicht der Liberalen gegenüber dem Ultramontanismus.

N.L.C. Berlin, 10. Sept. Die „Germania“ rath ihren Lesern, sich weiter in der Tugend der Geduld

zu üben — in Bezug auf den Abschluß der Verhandlungen mit Rom nämlich. Bisher muß sie selbst in dieser Tugend noch recht ungelübt gewesen sein; denn sie forderte die Regierung wiederholt sehr kategorisch auf, ihre Stellung zur Frage des kirchlichen Friedens endlich klar und bündig zu erkennen zu geben. Hr. Windthorst freilich war von vornherein klüger: so oft er von seinen Getreuen im Lande über den Zeitpunkt des bevorstehenden Friedensschlusses gefragt wurde, erklärte er, das könne unter Umständen noch recht lange dauern. Und er that wohl daran. Wir glauben nicht und haben nie geglaubt, daß Fürst Bismarck die Ansprüche des Ultramontanismus jemals auch nur halbwegs befriedigen werde. Er scheint die Curie bilateralisch zu behandeln, wie das seine Art und im vorliegenden Falle auch ganz zweckmäßig ist, sündemalsn er dabei nur gewinnen, aber nichts verlieren kann. Die dem Staate der Kirche gegenüber unentbehrlichen Rechte, wie sie in dem Wesentlichen der Waigesehe niedergelegt sind, wird er, dessen sind wir überzeugt, niemals preisgeben. Diese Zuversicht soll uns aber in dem gegenwärtigen Wahlkampf nicht lässig machen gegenüber dem Ultramontanismus. Die Regierung hat es schon bei den letzten Reichstagswahlen für opportun gehalten, die Bekämpfung desselben einzustellen; gegenwärtig hat die Provinzial-Correspondenz der Centrumpartei sogar die Weihe als zuverlässige Stütze der Regierungspolitik gegeben.

Um so dringender wird für die Liberalen die Verpflichtung, dieser Partei gegenüber die Hände nicht in den Schoß zu legen. Bewiß, auch wir wünschen die Wiederherstellung des kirchlichen Friedens und werden, soviel in unsern Kräften steht, dazu mitwirken. Aber die Bestrebungen des Ultramontanismus werden wir stets als Todfeind behandeln. Und diese Bestrebungen sind es, was den Kern der bekannten Resolutionen des westfälischen Alerus ausmacht; ihren vollen Ausdruck finden sie in dem Ruf nach bedingungsloser Aufhebung der Waigesehe, der in dem gegenwärtigen Wahlkampf von den Ultramontanen überall an die Spitze gestellt wird.

Man rühmt es als des Fürsten Bismarck „größtes Meisterstück“, daß er bei dem Hottaristengesetz selbst die bisher erbittertesten Feinde des Reiches gewonnen habe, einem nationalen Werk zur Stütze zu dienen. Auch nachheren Beurtheiler finden immerhin einen nicht zu unterschätzenden Gewinn darin, daß das Centrum sich voll und ganz auf den Boden der Reichsgesetzgebung gestellt habe. Wir denken anders über diesen Punkt. Der Preis, um welchen dieser „nationale“ Act des Centrums erkaufte wurde, war die Durchlöcherung des Reichsfundaments vermittelst des Antrages Frankenstein. Wir wollen den Streit über die praktische Bedeutung dieses Antrages nicht von neuem beginnen. Die einzige Erklärung aber für die Thatsache, daß derselbe eine Majorität und die Gutherzigkeit der Reichsregierung finden konnte, erblicken wir immer wieder

Nordenskjöld's Entdeckungsfahrt.

Ueber die Reise der Vega veröffentlicht der New-York Herald eine längere Depesche, der wir Folgendes entnehmen:

„Zwischen Waigatsch und dem Continent kein Eis. Vier Tage Aufenthalt im Dixonhafen, Demisei. Nach Nordost gefegelt; durch Eis vier Tage aufgehalten. Am 19. Aug. 1878 in Tajoer, Toeselin, dem äußersten Punkte Nordasiens; kurzer Aufenthalt. Umfifften Halbinsel. Wenig Eis. Am 26. Aug. Fluß Lena, neue sibirische Inseln, bezüglich des Eises unerforscht. Kolymafluß offenes Wasser. Schwierigkeiten begannen, nahmen täglich zu. Viel Aufenthalt. Coopes Cap, Balkarema. Kolintinsibai durchfahren am 27. Sept., eingeschlossen am 28. Sept., Tschuktischen-Niederlassung 67° 7' nördl. Br., 173° 24' westl. L. Für den Winter eingerichtet. Land eine Meile entfernt. Alles gesund und munter; keinen Stobut. Der kürzeste Tag, drei Stunden Tageshelle. Oberer Theil der Sonne sichtbar. Wissenschaftliche und ethnographische Studien; 4000 Einwohner, Tschuktischis genannt. Verschiedene Dorfbewohner. Fisch- und Walroßfang. Lieberten der Expedition Haren und Rennthiere. Furchtbare Kälte, im Durchschnitt 36 Centigrade. Wild im Ueberfluß, im Frühling wildes Geflügel. Im Eise 264 Tage zurückgehalten. Erlöst. Gefegelt am 18. Juli 1879. Diteap, Beringsstraße am 28. Juli passirt. Praktischer Beweis der nordwestlichen Passage. Dann asiatische Küste, Sanct-Lawrencebai. Nach dem Clarencehafen in Amerika übergefahren. Nach Konihan zurückgefahren. Tage besonders interessant. Zusammentreffen der

Strömungen des Arktischen und Stillen Meeres. Die Sanct-Lawrenceinsel berührt. Die Beringsinsel besucht. Erste Nachricht aus Europa durch den residirenden Agenten der Alaska-Handelsgesellschaft erhalten. Fossile Ueberreste ungeheurer Seeungeheuer entdeckt, Rhythina Stellari. Insel am 19. Aug. verlassen. Angenehme Reise bis zum 31. Aug. Sturm. Blity spaltete Großmast und verwundete einige Leute leicht. Ankunft in Jotuhama am 2. Sept., nachts 10 Uhr 30 Min. Alles wohl. Kein Todesfall auf der Reise. Vega hat die Reise zuerst zurückgelegt. Nordenskjöld hält die Reise von Europa nach Asien durch die Beringsstraße für in jeder Beziehung sicher, bei nur ein wenig größerer Kenntniß der nördlichen Seen. Von Japan nach Lena für erfahrene Schiffer keine Schwierigkeiten. Lena berührt Centralibirien. Großer Handel in Aussicht. Das Schiff verbleibt 14 Tage in Jotuhama.“

Die deutsche Marine.

In der Badischen Landes-Zeitung findet sich folgender Angriff auf die gegenwärtige Einrichtung der deutschen Marine:

„Unsere Marine ist eine so wichtige Einrichtung, daß die Rücksicht auf Persönlichkeiten schweigen muß. Es stud im letzten Jahre von sachmännischer Seite so schwere Bedenken gegen das System v. Stosch erhoben worden, daß das Volk sehr gespannt ist, ob man denn das alles mit Stillschweigen übergehen oder an eine Reform unserer Marine an Haupt und Gliedern herantreten wird. Um es kurz auszudrücken: Irgendwelches

System fortlaufender Rahmen, der vorsorglichen Zusammenhaltung von Offizieren und Mannschaften, um sofort irgendein Schiff mit geschulten aneinander gewöhnten Besatzungen versehen zu können, besteht zur Zeit in der deutschen Marine nicht; von dem Augenblick an, wo ein Schiff oder ein Geschwader in den Hafen einläuft, ergießt sich alles in den allgemeinen Vrei, und wenn es plötzlich nötig wird, ein Schiff für ein gewisse Bestimmung auszurüsten, so muß alles von vorn angefangen werden. In dieser Beziehung stehen wir sogar hinter den Russen zurück, die in ihrem Equipagensystem darauf sehen, vollständige Schiffsbesatzungen beieinander zu halten, und die deshalb besser gerüstet sind, plötzlich auftretenden Bedürfnissen genügen zu können, als wir. Die Rekruten werden vorzugsweise auf dem Panzerübungsgeschwader eingeschifft. Den Kern der Mannschaften unserer Schiffe sollen die Obermatrosen bilden, denen die wichtigsten Dienstverrichtungen, z. B. das Steuern, anvertraut werden sollen. Von solchen Vollmatrosen sollte ein Schiff des unglücklichen vorjährigen Panzergeschwaders 150 an Bord haben, in Wirklichkeit waren aber nur 7, schreibe sieben Obermatrosen für die Besatzung dieses Schiffes verfügbar gewesen. Nimmt man hinzu, daß auch von den Unteroffizieren nur etwa die Hälfte vorhanden war, so wird man sich einen Begriff davon machen können, wie weit die Besatzung dieser Schiffe an Tüchtigkeit — die Zahl war annähernd vollständig — hinter den normalen Anforderungen zurückblieb, zugleich aber auch verstehen, warum am Steuer des König Wilhelm ungelübte Leute waren. Jeder Seemann kann sich sagen, von welchem Ein-